

Stimulierungstechniken

Stimulierungstechniken haben das Ziel, Kinder zum Sprechen anzuregen, zu stimulieren. Dazu kommen vor allem verschiedene Frageformen zum Einsatz. *Offene Fragen* erfordern als Antwort eine längere Phrase, es müssen eigene Gedanken formuliert werden. Beispiel: »Was denkt ihr, was passiert, wenn ...?« *Geschlossene Fragen* dagegen erfordern als Antwort oft nur wenige oder einzelne Wörter. Beispiel: »Welche Farbe hat der Ball?« (Kucharz, 2012). Welche der Frageformen wann eingesetzt wird, hängt vom Sprachstand des jeweilig adressierten Kindes ab. Kinder mit geringem Sprachvermögen im Deutschen sind mit einer offenen Frage überfordert, sie benötigen für eigene Antworten Formulierungshilfen. Schönfelder (2015) beschreibt in Anlehnung an Altmann (1993) drei Fragetypen, die solche Hilfen bieten: die Entscheidungsfrage, die Ergänzungsfrage und die Alternativfrage. Bei der *Entscheidungsfrage* ist das Kind lediglich aufgefordert, seine Zustimmung oder Ablehnung kund zu tun. Beispiel: »Isst du gerne Spaghetti?« Hier geht es vor allem darum, das Satzverständnis von Kindern herauszufinden und zu fördern. Bei der *Ergänzungsfrage* ist als Antwort ein Wort oder eine Phrase erforderlich wie bei den Fragen »Wie heißt das Tier?« oder »Wohin hast du den Ball gelegt?«. Die erste Frage dient eher der Wortschatzüberprüfung und –förderung, bei der zweiten geht es um Teile von Satzstrukturen wie beispielsweise die Verwendung einer Präposition und die dazu passende Wortbildung (z. B.: »in die Kiste«). Bei der *Alternativfrage* werden dem Kind bereits mögliche Antwortmuster präsentiert: »Liegt der Ball auf dem Tisch oder unter dem Stuhl?«. Das kann auf verschiedenen Niveaus erfolgen, wie ein weiteres Beispiel zeigt: »Glaubst du, dass der Junge traurig ist, weil er den Ball nicht hat oder weil niemand mit ihm spielt?« oder gar: »Glaubst du, dass der Junge traurig ist, weil niemand mit ihm spielt oder glaubst du, dass er wütend ist, weil ihm jemand den Ball weggenommen hat?«. Die letzte Frage fordert als Antwort bereits eine komplexere Haupt- und Nebensatzkonstruktion heraus. *Offene Fragen* verzichten weitgehend auf solche Antworthilfen und verlangen von den Kindern eigenständige Satzkonstruktionen, bei denen sie unter Umständen durch kleine Hilfen unterstützt werden müssen (z. B. ein fehlendes Wort ergänzen). Dieses Frageverhalten ist für einen fortgeschritteneren Sprachstand angemessen.

Eine weitere Form, die vor allem das Ziel hat, Sprach- und Satzmuster zu präsentieren, an denen sich Kinder orientieren können, ist das *Parallel-Talking*. Hierbei werden Handlungen und Gefühle von der Fachkraft sprachlich begleitet, so dass das Kind hört, wie bestimmte Sachverhalte versprachlicht werden können (Kucharz, 2012). Beispiel: »Ich lege dein Bild in deinen Ordner im Regal, damit du es wieder findest.«

Korrektives Feedback

Kinder, bereits Babys, sind beim Spracherwerb auf permanente Rückmeldung angewiesen, die ihnen signalisiert, dass sie verstanden wurden, dass das Gegenüber ihnen Aufmerksamkeit entgegenbringt und an der Weiterführung des Dialogs

interessiert ist. Das bedeutet, dass sie eine positive und ermunternde Rückmeldung benötigen, um weiterhin mit Freude zu kommunizieren. Gleichzeitig hilft es der Sprachentwicklung wenig, wenn sprachlich falsche Äußerungen unkorrigiert im Raum bleiben. Mit Hilfe des *positiven korrektiven Feedbacks* wird dem Kind einerseits die ermunternde Botschaft vermittelt, andererseits seine Äußerung korrekt wieder gegeben. Beispiel: Kind: »Murmeln könn mir!« Fachkraft: »Ja, genau, die Murmeln gehören dir!«. Im Kindergartenalltag gehört pädagogisches Geschick dazu, in jeder Situation zu entscheiden, wann ein korrektives Feedback angebracht ist und wann nicht. Bei einer dialogischen Bilderbuchbetrachtung beispielsweise lässt sich diese Form der Rückmeldung meist sehr gut einbauen, ohne den Gesprächsverlauf zu beeinträchtigen. Bei einem Gesprächskreis dagegen, bei dem das Kind von einem Erlebnis erzählen möchte, ist es weniger angebracht, wenn das Kind dauernd durch das korrektive Feedback der Fachkraft unterbrochen wird (Kucharz et al., 2015).

Modellierungstechniken

Ebenso wie das korrektive Feedback folgen Techniken des Modellierens auf die kindlichen Äußerungen. Ihr Ziel ist es, diese aufzugreifen, zu erweitern und zu verändern, damit das Kind neuen, zusätzlichen sprachlichen Input bekommt. Dies geschieht direkt an dem Thema und der Kommunikation des Kindes und nicht losgelöst in künstlich geschaffenen Situationen, bei denen eine Übertragung auf den konkreten Alltag nicht sicher geleistet wird. Die kindlichen Äußerungen werden leicht verändert, also modelliert, je nach Sprachstand und dem nächsten Entwicklungsschritt des Kindes. Diese Techniken wurden von Dannenbauer (1984) im Rahmen der Sprachtherapie entwickelt und erprobt und für unseren Zusammenhang, also die Sprachbildung und –förderung, adaptiert (Kucharz, 2012).

Theoretisch lassen sich drei Modellierungsformen unterscheiden, die jeweils auf eine andere Sprachebene fokussieren: das syntaktische (Expansion), das semantische (Extension) und das morphologische Modellieren.

Beim *syntaktischen Modellieren* vervollständigt oder ergänzt die Fachkraft den Satz des Kindes um ein weiteres Satzglied oder um einen Nebensatz. Beispiel: Kind: »Gestern Pferd gesehen.« Fachkraft: »Stimmt, gestern haben wir ein Pferd gesehen.« Oder: »Stimmt, gestern haben wir beim Spaziergang ein Pferd gesehen.« Oder: »Als wir gestern spazieren gingen, haben wir ein Pferd gesehen.« In welcher Weise der Satz erweitert wird, hängt vom Sprachstand des Kindes ab.

Das *semantische Modellieren* erweitert die Äußerung des Kindes nicht nur um neue Satzglieder, sondern fügt eine weitere Bedeutung hinzu, ergänzt also Inhalte. Beispielsweise kann die Fachkraft die obige kindliche Äußerung folgendermaßen modellieren: »Stimmt, gestern haben wir ein großes, braunes Pferd gesehen.« Oder: »Stimmt, gestern haben wir ein braunes Pferd gesehen, das auf einer Koppel ge-weidet hat.« In der Regel erfolgt beim semantischen Modellieren gleichzeitig eine syntaktische Expansion, also der Satz wird auch durch weitere Satzglieder ergänzt.

Das *morphologische Modellieren* legt den Fokus auf die grammatikalische Wortebene, denn hier werden in der deutschen Sprache zahlreiche grammatische

Formen markiert: wir erkennen daran die Zeit, die Person, das Geschlecht, den Fall, ob Einzahl oder Mehrzahl usw. So kann die Fachkraft auf die oben genannte Äußerung antworten: »Stimmt, du hast ein Pferd gesehen. Ich habe auch das Pferd gesehen.« (Person), oder: »Wir haben sogar drei Pferde gesehen.« (Mehrzahl). Oder: Kind: »Da war ein Hund.« Fachkraft: »Der Hund war auch dort« (unbestimmter und bestimmter Artikel). Oder: »Hast du einen Hund gesehen?« (Fall).

Diese Modellierungstechniken kommen in der Praxis fast immer kombiniert vor, sie lassen sich nur theoretisch trennen. Eine solche Trennung ist aber sinnvoll, um als Fachkraft bewusst und gezielt die für das jeweilige Kind passende Förderstrategie auszuwählen und darauf den Fokus zu legen. Weil diese Strategien adaptiv, also angepasst an den jeweiligen Sprachstand des Kindes, angewendet werden, können sie bei jedem Kind auf jedem Sprachniveau eingesetzt werden ohne dies zu über- oder unterfordern, nämlich sowohl bei dem Kind, das noch kaum ein deutsches Wort spricht, als auch genauso bei einem besonders sprachbegabten Kind (Kucharz et al., 2015; Ruberg & Rothweiler, 2012).

4.3 Adaptive alltagsintegrierte Sprachförderung

Zu Anfang dieses Kapitels (► Abschnitt 1) wurde darauf hingewiesen, dass gerade die alltagsintegrierte Sprachbildung und -förderung besonders gut am individuellen Sprachstand des Kindes anschließen kann. Im vorherigen Abschnitt 4.2 wurde darauf, insbesondere in Zusammenhang mit den Beispielen, immer wieder hingewiesen. Die oben vorgestellten Sprachlehrstrategien lassen sich auf verschiedene Sprachniveaus angepasst einsetzen und sind dadurch sowohl für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache und für Kinder mit Sprachförderbedarf, als auch für Kinder mit normaler oder überdurchschnittlicher Sprachentwicklung anwendbar. Dabei kommt es darauf an, dass die Fachkraft durch genaue Sprachbeobachtung und -analyse den Sprachstand des jeweiligen Kindes erfasst und den nächsten Entwicklungsschritt herausfindet. Im Sinne Vygotskys (1987) gelingt eine adaptive Förderung dann am besten, wenn mit Hilfe des Scaffolding, also der gezielten Unterstützung (Bruner, 1983), der nächste Entwicklungsschritt in der Förderung angepeilt wird (vgl. dazu auch Kpt.14, Kucharz, in diesem Band; Kucharz et al., 2015; Löffler & Vogt, 2015). Dafür ist eine Unterscheidung zwischen altersangemessener Entwicklung und Sprachförderbedarf nicht erforderlich, denn jedes Kind wird seinem Entwicklungsstand gemäß gefördert und gebildet. Es ist vielmehr wichtig, »einem Kind auch genau die Informationen zur Verfügung zu stellen, die es gerade benötigt. Es geht also darum, die Sprachfördersituation so zu gestalten, dass diejenigen Strukturen, die für ein Kind in der Zone der nächsten Entwicklung liegen, besonders häufig und besonders prägnant im sprachlichen Input des Kindes auftreten« (Ruberg & Rothweiler, 2012, S. 48). Um genau das zu gewährleisten, ist ein gezielter Einsatz der verschiedenen Techniken erforderlich. Manche Strategien wie das syntaktische Modellieren wirken dabei vor allem auf das Erkennen und Anwenden von Satzmustern, andere wie die Anwendung bestimmter Frageformen, z. B. die Ergänzungsfrage, auf der morphologischen Ebe-

ne, z. B. den richtigen Gebrauch des Akkusativs oder Dativs – je nach Entwicklungsstand. Da der Spracherwerb nach einem bestimmten natürlichen Ablauf geschieht, kann die Stufe der nächsten Entwicklung gut bestimmt werden (vgl. auch Müller, Schulz & Tracy, Kap. 3 in diesem Band; Löffler & Vogt, 2015; Ruberg & Rothweiler, 2012).

aus: Kucharz, D. (2018). Kapitel 12: Alltagsintegrierte sprachliche Bildung und Förderung im Elementarbereich. In C. Titz et al. *Konzepte zur Sprach- und Schriftsprachförderung entwickeln* (S. 214–227). Stuttgart: Kohlhammer.